

LOTHAR RATAI

Gedanken eines gelernten Osis

Lothar Ratai – lebt
in Feldberg

Wir – die wenigen Unverbesserlichen, die die alten sozialistischen Ideale nicht einfach in den Wind schreiben wollten und deshalb die SED in die PDS umgewandelt haben – werden mit Recht als Nachfahren der SED bezeichnet. Es mag rechtliche Feinessen geben, die andere Angaben sinnvoller machen, aber für die Mehrzahl der jetzigen Mitglieder war das *der* Grund. Ich habe deshalb nicht unbedingt etwas gegen die Bezeichnung SED-Nachfolgepartei – und wenn man mich mit Bankrotteuren in Verbindung bringt, muß ich das akzeptieren. Es ist so! Unser großes Vorhaben, eine neue ausbeutungsfreie Gesellschaft aufzubauen, ist gescheitert. Und sie ist nicht gescheitert durch Druck von außen, sondern sie ist innerlich zusammengebrochen, einen Alterstod gestorben – ohne dies anzuerkennen, werden wir in der geistigen Auseinandersetzung mit unserer Zeit und unserer Vergangenheit keinen Schritt vorankommen.

Wir müssen nach den Ursachen unseres Unglücks suchen. Um aber unsere alten sozialistischen Ideale hochhalten zu können, weichen wir bei grundsätzlichen Diskussionen im allgemeinen bewußt oder unbewußt auf idealistische Positionen aus. Unsere einzige Stärke gegenüber anderen Parteien und Bewegungen besteht aber gerade darin, daß wir zu den *Grundlagen* unserer marxistischen Weltanschauung zurückkehren, dem dialektischen und historischen Materialismus.

Es gibt viele offene Fragen, die bisher nicht zufriedenstellend beantwortet werden können. Wir brauchen dafür aber Antworten. Hier eine Auswahl:

Erstens suchen wir die Ursachen des Zusammenbruches im wesentlichen in Entartungen des Überbaues, was sehr unverständlich ist.

Für klare Degenerationserscheinungen gesellschaftlicher Strukturen suchen wir den Nachweis zu erbringen, sie seien durch menschliche Subjektivität verursacht worden. Das trifft nun sowohl auf die Sicht von ›oben‹ wie auf die Sicht von ›unten‹ zu. Aktuell ist die Sicht von *Margot Honnecker*, die *einen* Grund für den Zusammenbruch in der »Unlust der von unten« sieht, Vorgaben von Staats- und Parteigremien umzusetzen. Auf der anderen Seite hat sich ein breiter und zäher Widerstand der von ›unten‹ entwickelt gegen die ständige Bevormundung. Das Verbot des *Sputnik* war ein typisches Beispiel dafür. Ich habe damals extra meine Russischkenntnisse aufgefrischt, um ihn nun gerade auf russisch lesen zu können.

Wie ist es zu diesem Auseinanderbrechen gekommen? Die Ursachen dafür können doch nicht nur in menschlichen Schwächen, in

der Unfähigkeit unserer Führungselite gesucht werden. Und selbst wenn, dann wäre auch nichts beantwortet. Dann stände die Frage: Wieso haben sich sozialistisch gebildete und erzogene Menschen eine solche Elite gefallen lassen? Wie ist sie entstanden, wie hat sie sich über 40 beziehungsweise 70 Jahre reproduziert?

Hätte nach 40 beziehungsweise 70 Jahren sozialistischer Erziehung von der Wiege bis zur Bahre der einst prognostizierte sozialistische Mensch nicht entstanden sein müssen? Ein solcher Mensch braucht aber keine ›Führung‹, sondern Freiheiten für seine schöpferische Tätigkeit, auch im Rahmen eines Kollektives. Wieso ist dieser Mensch im Laufe der Entwicklung nicht häufiger, sondern seltener geworden? Vielleicht gerade wegen dieser ›Erziehung‹?

Mit den Begriffen wie Stalinismus, Personenkult, Entartung des demokratischen Zentralismus, mangelhaftem Demokratieverständnis usw. Erklärungen zu versuchen, führt zu nichts. Keiner unserer marxistischen Gründungsväter hat sich eine solche Entwicklung vorstellen können. Sie haben sich unter Sozialismus mit Selbstverständlichkeit einen ›demokratischen‹ vorgestellt. Demokratischer Sozialismus ist reine Tautologie.

Es ist eine der großen Entdeckungen von *Marx* und *Engels* – *Heuer* hat das als eine kopernikanische Wende in der Gesellschaftswissenschaft bezeichnet –, daß die Entwicklung der menschlichen Gesellschaften nicht über die Entwicklung der Religion, Philosophie, Kunst, Rechtswissenschaft, Demokratieverständnis usw. verläuft, sondern über die Entwicklung der Produktionsmittel, die Produktivkraft der Arbeit und die damit verbundenen Produktionsverhältnisse. Alles was wir dazu über Basis und Überbau gehört haben, ist nicht überholt. Seltsamerweise wird dieses Wissen bei der Analyse vollständig ausgeblendet. Man sucht die Ursachen im Überbau und deklariert damit die Wirkungen zu den Ursachen. *Wieso diese Abwendung von einer materialistischen Geschichtsauffassung?*

Zweitens fällt bei einer Durchsicht der vielfältigen Literatur zur Analyse des Zusammenbruches auf, daß man sich im wesentlichen auf die DDR beschränkt. Die Einbeziehung der ›Bruderstaaten‹, vor allem aber der UdSSR, wird tunlichst vermieden. Im wesentlichen wird die UdSSR benutzt zum Nachweis ihrer Dominanz und mithin der Unmöglichkeit der DDR, eigene sozialistische Wege zu gehen. Die Eingriffe in Polen, Ungarn und der UdSSR beweisen das.

Greift man auf die große Erkenntnis von *Marx* und *Engels* über das Primat der Basis gegenüber dem Überbau zurück und untersucht die vorliegenden Fakten in diesem Sinne, dann kommt man leicht zu der Erkenntnis, daß weitgehend identische Produktionsverhältnisse weitgehend identische Basen und Überbaue erzeugen müssen.

Die offensichtlichen Unterschiede zwischen der UdSSR und zum Beispiel der DDR erklären sich demnach nicht vorwiegend aus den historischen Umständen, aus denen heraus die UdSSR entstanden ist, auch nicht aus der unterschiedlichen Führungskunst der Parteieliten, sondern aus den unterschiedlichen Entwicklungsstadien, die hier mit einander verglichen werden. Schließlich hatte die UdSSR gegenüber ihren Bruderstaaten – oder wohl doch besser ihren Trabantstaaten – einen 30jährigen Entwicklungsvorsprung. Bei einer Gesamtlebensdauer von 70 Jahren der UdSSR kommt das bei einem

Vergleich zwischen UdSSR und DDR im Jahre 1990 einem Vergleich zwischen zwei Menschen nahe, von denen der eine sich im Rentenalter befindet und der andere noch in den ›besten Jahren‹.

Sicherlich sollte man solche Analogien nicht zu weit treiben. Aber dennoch, ohne die unterschiedlichen Entwicklungsstadien beim Vergleich zu berücksichtigen, müssen Aussagen und Schlußfolgerungen falsch sein.

Auf der anderen Seite ergibt sich die Frage: Wieso nutzten wir diesen Entwicklungsvorsprung der UdSSR bei unseren Untersuchungen nicht. Bei uns erst in Entwicklung begriffene Zustände waren in der UdSSR bereits wesentlich weiter entwickelt, besser kenntlich, ›reifer‹ als bei uns.

Der alte Spruch: ›Von der Sowjetunion lernen heißt siegen lernen‹ bekommt bei einer leichten Neuformulierung erneut Bedeutung: *Die Sowjetunion studieren heißt verstehen lernen. Wieso diese Abkehr von einer dialektischen Geschichtsauffassung hin zu einer weitgehend statischen?*

Wer sich auch nur etwas in Geschichte auskennt, stößt in den vorkapitalistischen Gesellschaftsordnungen auf ganz ähnliche Entwicklungsrhythmen, wie wir sie in der UdSSR vor uns haben und wie wir sie auch selbst erleiden mußten. Nach gesellschaftlichen Unruhen, meist verbunden mit dem Einbruch ›junger‹ Barbarenvölker, vollzogen sich eine langsame staatliche Konsolidierung, ein rascher gesellschaftlicher Aufschwung mit nachfolgender Stagnation, unter meist noch vorhandener kultureller Blüte, und dann ein rascher Abschwung bis hin zum Zusammenbruch und oft neuen ›Barbarenstürmen‹.

Wieso konnte bei *uns* so eine in der menschlichen Geschichte wohlbekannte Entwicklung sich wiederholen, wo wir doch den Anspruch erhoben haben, aufgrund unserer marxistischen und leninistischen Weltanschauung die Entwicklungsgesetze der Gesellschaft erkennen und sogar für eine Entwicklungsbeschleunigung nutzen zu können?

Hegel bietet uns zur Klärung seine allgemeine philosophische Erkenntnis an:

»Alle Dialektik läßt das gelten was gelten *soll*; läßt die innere Zerstörung selbst sich daran entwickeln«. Auf dem Kopf scheint mir bei diesem Satz nichts zu stehen. Sollten wir *Hegel*, seine Dialektik, nicht wieder studieren? Es kann doch nur kleinkariert sein, die Ursachen unseres Unterganges nur in der DDR zu suchen statt in unlösbarem Zusammenhang mit den anderen Bruderstaaten und vor allem der UdSSR!

Drittens ist die Lehre vom Aufbau des Sozialismus unlösbar verbunden mit dem Wirken von *Marx* und *Engels*. Wir aber scheuen jeden Versuch, in die Ursachensuche unserer Fehlentwicklung die Arbeiten von *Marx* und *Engels* mit einzubeziehen. Ist das nicht ebenfalls eine Entartung, eine immer noch florierende, bis hin zu einer Art Heiligenverehrung? Diesen Heiligenschein, diese Unantastbarkeit haben die beiden nicht zu verantworten, den haben sie als Wissenschaftler auch nicht verdient – wohl aber den Status großer Gesellschaftswissenschaftler ihres Jahrhunderts. Damit aber werden sie der Kritik zugänglich!

Es ist zum Beispiel offensichtlich, daß sie sich in der Zeitdauer geirrt haben, die der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zu ihrer Entwicklung zur Verfügung stünde. Sie sahen in den Geburtswehen der 1848er Revolution bereits die ersten Anzeichen für den Untergang dieser Gesellschaftsordnung. Wie lange hat sich diese falsche Einschätzung weiter geschleppt. *Lenin* sah bereits zur vorletzten Jahrhundertwende im Imperialismus ein verfaulendes Stadium des Kapitalismus – und nun fault er immer noch vor sich hin. Erst in den achtziger Jahren wurde die propagandistische Auswertung dieses ›Faulens‹ klammheimlich eingestellt.

Sieht man erst einmal *eine* Falscheinschätzung, sieht man auch die nächste. Was stützt zum Beispiel die »historische Mission der Arbeiterklasse« außer ihrer Behauptung?

Während meines ganzen bewußten Lebens sind die großen gesellschaftlichen Bewegungen dieser Zeit ohne die primäre, organisierende, theoretisierende, wenigstens spontane Teilnahme der Arbeiterklasse vor sich gegangen. Ich denke zum Beispiel an die große Bürgerbewegung in den USA, die mit dem Namen von *Martin Luther King* verbunden ist, an die *Black-Panther-Bewegung* in den USA, die 68er Studentenbewegung in Westeuropa.

Nach 70 Jahren Schulung der Arbeiterklasse in der UdSSR sollte man doch erwarten können, daß sie sich nun doch tatsächlich als die Herrin ihrer Fabriken und Werke versteht. Aber völlig reaktionslos und desorientiert hat sie sich diesen Raubzug, die Privatisierung eines großen Teils ihres ›Eigentums‹, des Staatsvermögens, durch eine mafiose sowjetische Oberschicht gefallen lassen. In der DDR ist das nicht anders verlaufen. Nach 40jähriger Schulung hat die Arbeiterklasse ihr Vermögen in die Hände ihrer westdeutschen ›Brüder und Schwestern‹ gelegt. Daß die damit verbundenen Illusionen rasch im Winde verwehen mußten, dazu bedurfte es keiner jahrelangen Schulung.

Auch ein Geschichtsstudium stützt diese ›Missions‹-These keinesfalls. In keiner der vergangenen Gesellschaftsordnungen wurde eine der beiden konträren Hauptklassen der Gesellschaft durch revolutionären Kampf zum Ausgangspunkt einer neuen Gesellschaftsordnung. Es waren mit neuen Produktionsmitteln und einer neuen Produktionsweise wirtschaftende neuartige Produzenten, die schrittweise – wenn nötig aber auch mit kleineren oder größeren Revolutionen – ihre Produktionsweise zur herrschenden in der Gesellschaft machten und dann auch entsprechende politische Rechte durchgesetzt haben. Bei *Engels* kann man dazu treffende Zitate finden. Und in und mit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung wird das nicht anders werden.

Bei jeder unvoreingenommenen Ursachensuche unseres Unglücks werden die ersten Zweifel an der dekretierten ›Mission der Arbeiterklasse‹ rasch zur absoluten Gewißheit: *Die historische Mission der Arbeiterklasse ist ein Flop, ein Irrtum unserer Klassiker.*

Viertens hat man erst einmal den großen Schritt gewagt, an der Unfehlbarkeit von *Marx* und *Engels* zu zweifeln, stellt sich die Rolle der Arbeiterklasse rasch als *das* Problem unserer Weltanschauung dar. Fällt in einer Theorie ein Axiom, fallen auch die davon abgeleiteten Schlußfolgerungen.

Natürlich fällt mit der führenden Rolle der Arbeiterklasse auch die führende Rolle ihrer Partei. Und was hängt da alles daran! Bedenkt man das gegenwärtig enorme Wachstum der Arbeitsproduktivität, ist das Zerbröseln der Arbeiterklasse mit den Händen zu greifen. Sie scheint mit fortschreitender Entwicklung weniger ihre Ketten zu verlieren als ihre Arbeit.

Im Prozeß der weiteren Entwicklung der Arbeitsproduktivität wird die Bedeutung der manuellen Arbeit geringer, die der geistigen Arbeit nimmt rasant zu. Sieht man im Fernsehen, wie in Fabriken wie von ›Geisterhand‹ Autos entstehen oder Chips produziert werden, dann fragt man sich: Wie kann der Mehrwert allein das Produkt der im Prozeß der Produktion materieller Güter verausgabten Arbeitskraft sein. Nach *Marx* aber ist die Arbeiterklasse eine unverzichtbare gesellschaftliche Kraft, ja die einzige wertschaffende Kraft. Wenn sie aber nun immer mehr durch die Technik abgelöst wird?

Es kommt mir eine alte, nie beantwortete Frage wieder hoch. Nach dem Marxschen Wertgesetz fallen mit steigender Arbeitsproduktivität unweigerlich in der Tendenz die Preise. Aber 150 Jahre kapitalistischer Entwicklung zeigen das genaue Gegenteil. Auch von Inflationszeiten abgesehen: Die Preise steigen jährlich kontinuierlich. Wie ist das mit der Theorie vereinbar?

Marx hat in seinem besten Lebensalter die Arbeit am *Kapital* eingestellt und die Herausgabe nach seinem Tode *Engels* überlassen. Ob die Ursache dafür nicht weniger seiner Krankheit geschuldet war sondern dem Gespür, daß er sich mit seiner Theorie in unlösbare Widersprüche verwickelt hatte? Und für einen Neuanfang hat er sich zu alt gefühlt?

War es *fünftens* nicht ein diskutierbares Axiom der sozialistischen Gesellschaft, daß die höchste Form sozialistischen Eigentums das Volkseigentum in Form des Staatseigentums darstellt? Das genossenschaftliche Eigentum sollte als eine niedere Form sozialistischen Eigentums gelten, das im Laufe der sozialistischen Entwicklung ebenfalls in die höhere Form zu überführen sei. Während aber das Volkseigentum widerstandslos in allen RGW-Staaten in Privateigentum umgewandelt werden konnte, zeigte das genossenschaftliche Eigentum Widerstandskraft. Überall da, wo der Umwandlungsprozeß des genossenschaftlichen Vermögens in Staatseigentum noch nicht zu weit fortgeschritten war, haben Genossenschaften und andere Formen gemeinsamen Eigentums am Produktivvermögen den Transformationsprozeß überlebt. Auch diese Tatsache paßt zu keinem der alten Erklärungsmuster.

So viele Fragen – und so wenige niveauevolle Antworten. Beim ehrlichen Bemühen um die Beantwortung drängender Fragen kommt man unweigerlich zu der Erkenntnis: Mit dem Instrumentarium, das uns die marxistisch-leninistische Lehre zur Verfügung stellt, sind diese Fragen nicht lösbar.

Auf der Suche nach Antworten auf meine Fragen bin ich, auf Empfehlung des *Neuen Deutschlands*, auf *Thomas S. Kuhn* und sein Buch *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* gestoßen. Für mich war dieses Buch *das* geistige Erlebnis nach der ›Wende‹, vergleichbar mit dem externen Studium der Schriften von *Franz Mehring* und *Friedrich Engels* während meiner Oberschulzeit.

Wahrscheinlich ohne *Hegel* gelesen zu haben, wendet der in der theoretischen Physik ausgebildete Wissenschaftler *Kuhn* die Dialektik praktisch auf die Erforschung wissenschaftlicher Erkenntnisprozesse an. Er erforscht den Entwicklungsprozeß in der Forschung vom Auftauchen von Anomalien, das sind Störungen von erwarteten Ereignissen, hin zum Auftauchen von Krisen, die durch wiederholte Mißerfolge bei dem Versuch, eine Anomalie zu beheben, hervorgerufen werden können. Und er weist nach, daß solche Krisen nicht durch kumulative Entwicklungsprozesse gelöst werden, sondern durch nichtkumulative, qualitative Entwicklungssprünge, Revolutionen. Ich habe das Wort ›Revolution‹ in den vergangenen zehn Jahren nirgends so häufig gelesen wie in dem Buch dieses Amerikaners, das er ein ›Essay‹ nennt.

Seine These lautet: »Fortschritt in der Wissenschaft vollzieht sich nicht durch kontinuierliche Veränderung, sondern durch revolutionäre Prozesse; ein bisher geltendes Erklärungsmuster wird verworfen und durch ein anderes ersetzt. Diesen Vorgang bezeichnet sein berühmter gewordener Terminus *Paradigmenwechsel*« (Thomas S. Kuhn: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt/M. 1976). Wir befinden uns mit unserem Erklärungsmodell der gesellschaftlichen Entwicklung in einer tiefen Krise. Vor uns steht unabweisbar die Notwendigkeit eines revolutionären Umbruches unserer geistigen Welt. Dieses Buch sollte uns ein Leitfaden bei der erforderlichen Diskussion sein.

Paradigmenwechsel können nicht erzwungen, nicht organisiert werden. Aber man kann darauf hinarbeiten. Der Wandel erfolgt über Nacht, irgendwann plötzlich fallen die Schuppen von den Augen. Es ist die gleiche Welt, aber man sieht sie plötzlich anders. Ich bin überzeugt: Wer das Buch von *Thomas S. Kuhn* unvoreingenommen studiert, bei dem tritt dieser Sichtwechsel ein.

Die Vorsitzende der PDS, *Gabi Zimmer*, hat im Pressedienst vom 2. Februar 2001 die Forderung aufgestellt: »Aus der besonderen Verantwortung ihrer Herkunft heraus muß sich die PDS als Partei der Aufklärung für Geschichte, Gegenwart und Zukunft erweisen.«

Ich stimme dem sehr zu.

Wenn wir uns entschließen könnten, die Mission der Arbeiterklasse zum Fehlurteil zu erklären, dann ergibt sich sofort die verwunderte Frage: *Wie war es möglich, daß der proletarischen Revolution entgegen aller geschichtlichen Erfahrung und gesellschaftlicher Gesetzmäßigkeit ein Entwicklungszeitraum von 70 beziehungsweise 40 Jahren zur Verfügung stand?*

Feststellen muß man zunächst, daß Revolutionen ohne Führung durch eine ›aufsteigende‹ Klasse bisher in der Geschichte stets rasch niedergeschlagen worden oder innerlich auseinander gefallen sind. Der lange Entwicklungszeitraum spricht dafür, daß viele Entwicklungsvorgaben für dieses frühsozialistische System vor der Geschichte Bestand haben werden. Sie sind zu erforschen und zu benennen.

Es ist die erneute Klassenbildung zu erforschen, die sich hinter dem Nebel von Agitation und Propaganda und eingebildeten sozialistischen Idealen und ›Unbesiegbarkeiten‹ unbemerkt vollzogen hat. Andererseits, wer hätte diese Tatsache aussprechen dürfen, wenn er sie erkannt hätte! Dieser neue Klassenbildungsprozeß ist vor allem

anhand der schönggeistigen Literatur der Sowjetunion vorzüglich zu studieren. Für die DDR kenne ich nur ein entsprechendes Werk. Aber auch in der DDR war die neue Klassenbildung Bildung einer Elite, die sich aus Treuhändern des Volkseigentums zu den Verfügungsberechtigten des Staatseigentums entwickelt hat, weit fortgeschritten. Das gleiche trifft auf der anderen Seite auf den erneuten Proletarisierungsprozeß der »Massen«, der Werktätigen, zu. Es war dieser sich entwickelnde Prozeß, der unsere ›Oberen‹ wahrscheinlich bewogen hat, die soziologische Forschung wieder einzustellen. Man schloß messerscharf, daß nicht sein kann was nicht sein darf. Diesem Phänomen ist mit dem Begriff der ›patriarchalischen Gerontokratie‹ nur sehr bedingt beizukommen.

Wie menschenfreundliche, ›sozialistische‹ Ziele Millionen Menschen in einer entsprechenden Umwelt beflügeln können, auch das muß erforscht werden und ist für mich eine Hoffnung auf die Zukunft.

Die Entwicklung genossenschaftlichen Eigentums und genossenschaftlichen Lebens bedarf einer speziellen Forschung. Die ersten Musterstatuten der Genossenschaften waren sicherlich Sternstunden sozialistischer Gesellschaftswissenschaft. Leider liegt dieser Erfahrungsschatz in der Partei weitgehend brach. Dabei wäre er doch so bedeutungsvoll bei Gestaltungsvorschlägen für Gegenwart und Zukunft.

Ich bezweifle, daß wir *nur* als Partei des sozialen Gewissens, als Partei der Benachteiligten usw. eine Zukunft haben. Es ist eine alte Weisheit: Diejenigen, die es angeht, die müssen sich selbst rühren. Sie müssen für ihre Interessen selbst kämpfen. Das kann nicht eine Partei machen, deren Mitgliedschaft gar nicht aus diesem Personenkreis besteht, oder nur zu einem geringen Teil. Ich habe mich zum Beispiel ziemlich ergebnislos bemüht, ehemalige Kollegen, mit denen ich Jahre freundschaftlich zusammen gearbeitet habe und die jetzt arbeitslos sind, zur Teilnahme an den Arbeitslosendemonstrationen in Neubrandenburg zu überreden.

Das Ergebnis war mehr als kümmerlich. Bei anderen Gelegenheiten war das nicht viel besser. *Dietmar Wittich* berichtet in *UTOPIE kreativ* von ähnlichen Erfahrungen.

Vertreter für die Interessen anderer, man kann schon sagen anderer Klassen, sind sehr anfällig für die Verführungen der besitzenden Klasse. Die GRÜNEN beweisen das aktuell. Das Buch von *Paul Tiefenbach Die Grünen – Verstaatlichung einer Partei* kann man nicht oft genug lesen.

Wir müssen unseren Mitgliederbestand pflegen, auch wenn er zunehmend altert. Er ist noch einige Jahre die Grundlage für die Mobilisierungsfähigkeit unserer Partei. Die Schmähung unserer Grundorganisationen als »Sofa vereine« (Caterina Muth) sollte nicht unwidersprochen hingenommen werden.

Für die Zukunft unserer Partei und für die Programmdiskussion im besonderen ist das Erfassen der wahrscheinlichen Entwicklungsrichtung unserer Gesellschaft von großer Bedeutung. Es steht die Frage: *Sind in dieser zweifellos neuen Entwicklungsphase der kapitalistischen Gesellschaftsordnung nicht endlich die »Keime des Neuen« zu finden, Keime, die tatsächlich dazu berufen sind, zu einer neuen Gesellschaftsordnung auszuwachsen?*

Für unsere Generation, aufgewachsen mit den angeblichen Fäulniserscheinungen des Imperialismus, ist das eine durchaus heikle Frage. Die Frage steht aber trotzdem, und sie wird der »Moderne-diskussion« den ihr zukommenden Platz weisen. Ich bin überzeugt, daß der Computer *das* Produktionsmittel darstellt, das mit seiner weiteren Entwicklung die Bedingungen für den Übergang zu einer neuen Produktionsweise schafft. Träger dieser Produktionsweise werden die im Bereich der Erzeugnis- und Verfahrensentwicklung tätigen Menschen sein. Sie sind im wesentlichen sowohl die Besitzer dieses Produktionsmittels als auch der damit hergestellten Erzeugnis- und Verfahrens-Software.

Es lohnt sich, zu dieser Frage entsprechende Artikel in den *Marxistischen Blättern*, in *Z – Marxistische Erneuerung*, und in *UTOPIE kreativ* zu studieren. Die Schrift von *Alfred Granowski Marxismus und Vision* stellt in dieser Frage einen Durchbruch im Wirrwarr der Meinungen dar und müßte in die Programmdiskussion einbezogen werden.

Im Zuge einer solchen wissenschaftlichen Revolution, der Wandlung unseres Weltbildes, ergeben sich auf dem »Wege der normalen Wissenschaft« eine Vielzahl lösbarer wissenschaftlicher Probleme, die eine Programmdiskussion unerläßlich und eine Programmneufassung unbedingt nötig machen. Mancher Programmabsatz, um den gegenwärtig erbittert gerungen wird, würde sich in Luft auflösen – was nicht heißt, daß dadurch die Programmdiskussion einfacher wird. Aber sie würde auf ein anderes Niveau gehoben und die Schwerpunkte wären andere.

Soeben erschienen

FRANK BERG

THOMAS KOCH

Die Mitte-Links-Koalition
in Mecklenburg-Vorpommern
2 Bände

Manuskripte 18 und 19 der
Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin
104 S. und 136 S., je 9,80 DM